

Für Helden oder für Feiglinge?

Im Oktober 2014 wurde in Wien ein Denkmal für Deserteure der NS-Wehrmacht eingeweiht. In einem Katalog dazu schreiben Nachfahren die Geschichte ihrer Väter.

Tiroler Tageszeitung, 30. Oktober 2016

Josef Innerebners Dankeschön für das Überleben des Zweiten Weltkriegs war die Kapelle Maria Schutz auf der Walderalm oberhalb von Gnadenwald. Unermüdlich habe sein Vater gekurbelt, um Geld und Helfer aufzustellen, schreibt Sohn Hubert. Dabei habe der Vater aber auch Tiefschläge hinnehmen müssen. Eines Tages, gegen Ende der Bauzeit, habe er als kleiner Bub den Vater "völlig geknickt" erleben müssen. Ein Bauer, offensichtlich angeheitert, habe ihn gefragt, "ob denn dieses neu entstandene kleine Gotteshaus nun eine Kapelle für Helden oder für Feiglinge sei".

Josef Innerebner (1915-2006) hatte sich im Oktober 1944 aus der Wehrmacht abgesetzt und hatte sich in den letzten Kriegsmonaten mit einer Gruppe Deserteure im Vomper Loch versteckt. Über die Motive dafür und die späteren Erniedrigungen schreibt Hubert Innerebner in einem neu erschienenen Katalog zum 2014 errichteten Deserteursdenkmal auf dem Wiener Ballhausplatz.

Anfangs, nach 1945, passte die Geschichte der Männer vom Vomper Loch gut zum Opferbild, das Österreich von sich zeichnete. Später gaben die heimgekehrten Soldaten und die Bürokratie den Ton an. Vater Innerebner wollte nicht hinnehmen, dass ihm die Monate im Vomper Loch nicht für die Pension angerechnet wurden. Einen Prozess um diese Monate verlor er in allen Instanzen- und als Draufgabe wurde ihm auch gleich der Opferausweis entzogen.

Der Band aus dem Wallstein-Verlag dokumentiert die Vorgeschichte und die Entstehung des Wiener Denkmals bis zur feierlichen Einweihung im Oktober 2014. Der damalige Bundespräsident Heinz Fischer sagte in seiner Rede, er habe oft darüber nachgedacht, ob er als Soldat Kraft und Mut zur Desertion gehabt hätte. Er könne diese Frage nicht beantworten. Er wisse aber, dass er "zutiefst enttäuscht und verletzt" gewesen wäre, wenn er als Deserteur später in einem demokratischen Österreich Schimpf und Schande hätte einstecken müssen.

Ergänzt wird die Dokumentation durch Geschichten der Desertion wie jene Innerebners. Oder wie jene des Schauspielers Fritz Muliar, der 1942 wegen "Wehrkraftzersetzung" verurteilt worden war. Oder die von Herbert Khol, der sich als Südtiroler weigerte, in italienischer Uniform in den Abessinien-Krieg zu ziehen. Als Angehöriger der deutschen Wehrmacht kam er später nach Oberitalien zurück. Nach dem Krieg entkam er dann nur knapp der Verhaftung durch die italienische Justiz. Erst vier Jahre später war die Familie wieder vereint-in Innsbruck.

Sein Sohn Andreas war als ÖVP-Politiker später an der Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz beteiligt. Er habe in der Desertion aus der Wehrmacht schon bald keinen Unterschied zum Verhalten seines Vaters erkennen können, schreibt er nun. Desertion sei eine "besondere Form des Heldentums": "Aber nicht jeder kann ein Held sein, und keiner ist zum Heldentum verpflichtet."

Thomas Schennach ist Anfang 1945 desertiert und schlug sich in den Bergen nahe seinem Heimatort Biberwier durch. Musste er sich als "Feigling" beschimpfen lassen? Stefan Schennach, Bundesrat der

SPÖ, vermutet es, weiß es aber nicht. Darüber habe der Vater nie gesprochen. Er habe es aber als Beleidigung empfunden, als die von der FPÖ gestellte Justizministerin Karin Gastingner im Frühjahr 2005 in der ORF-"Pressestunde" Deserteure als "Feiglinge" bezeichnet habe.

Stefan erinnert sich, mit seinem Vater in den 1960er-Jahren bei der in den letzten Kriegstagen zerstörten Marienbergshütte noch immer Helme und Maschinengewehre gefunden zu haben. Die Mahnung des Vaters angesichts der Relikte war eindringlich: "Bub, der Krieg ist etwas Schreckliches. Waffen gehören verboten."

"Verliehen für die Flucht vor den Fahnen". Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien. Hrsg. Juliane Alton u. a. Wallstein-Verlag, 276 Seiten, 25,60 €.